

Glückliches antikes Griechenland! Dort verstand man unter einem Symposion eine Art Trinkgelage: Bei gemeinsamem, geselligem Trinken unter der Schirmherrschaft des Dionysos, des Gottes des Weines, der Freude, Fruchtbarkeit und der Ekstase (aber auch des Wahnsinns) wurde diskutiert, man löste Rätsel, hörte Musik und sang gemeinsam Lieder. Insbesondere ausgiebiger Weingenuss sollte das Bewusstsein schärfen und erweitern, einen anderen Zugang zu Musik und Philosophie verschaffen. Der Bezug war also klar, als das famose Klangforum Wien mit seinem Dirigenten Baldur Brönnimann einen zentralen Abend des diesjährigen Kölner »Acht Brücken«-Festivals (29.4.–8.5.2022) als Symposion, als einen »Rausch in acht Abteilungen« ankündigte. Ein über fünfständiges Programm, unterbrochen von vier Pausen, in denen guter Wein und gute Snacks dargereicht wurden, wurde zu einem intensiven Parcours durch unterschiedlichste neue Musiken.

Ein Gläschen mehr

In der kühlen Atmosphäre der Stadthalle Mülheim, einer Art Bürgerhaus im sozialdemokratischen Stil, lagen am 30. April gut hundert dunkelrote, etwas siffige und nicht gerade rückenfreundliche Futons, die von den deutschen Kulturbürgern prompt im Mallorca-Badetuchstil okkupiert und markiert wurden – eine Art Zwangshippitium, das »legere Mobiliar« sollte ein »entspanntes Gelage« ermöglichen, wie das Programmheft formulierte. Allein, die Getränke mussten draußen bleiben, das »Gelage« fand, wenn überhaupt, im Vorraum statt, und die verordnete Yogamattenlockerheit brachte keinen besonderen Erkenntnisgewinn. Für den sorgte um so mehr die Musik. Eine gute Idee, die Zeitreise durch ein Jahrhundert moderner Musik mit Gustav Mahlers »Trinklied vom Jammern der Erde« beginnen zu lassen, das Hans Bethge von Li Bai, dem bedeutendsten Dichter des antiken China (auch er ein ausgewiesener Freund von Wein und Zechgelagen), übertragen und Mahler als ersten Teil seiner radikalen Lied-Sinfonie »Das Lied von der Erde« vertont hat. Aufgeführt wurde hier eine von Schönberg begonnene und 1983 von Rainer Riehle vollendete Kammerorchestrierfassung, der naturgemäß das »Stüffige« der großen Orchesterversion fehlt, die aber die Struktur und die Linienführung der Komposition um so klarer hervortreten lässt.

Im nächsten Block folgte eine verzeichbare deutsche Erstaufführung von »craving your kiss«, ein Stück, in dem Matthias Krüger auf Kompositionen und Geräusche zurückgreift, von denen Aufnahmen an Bord der 1977 gestarteten Voyager-Forschungssonde seit August 2012 durch den interstellaren Raum trudeln. Krüger hat daraus eine Geräuschkulisse gebastelt, aus der man nichts heraushören kann und der jegliche sinnliche Kraft fehlt.

Wie anders dagegen die Aufführung von Enno Poppes »Koffer« (2013) für großes Ensemble! Poppe lässt uns seinen Koffer vorsichtig öffnen, mit fliegerten Duetten zweier Kontrabassklarinetten und zweier Posaunen, dann folgt eine Streicherfläche, ein buntes Schlagzeugduo, eine Wagnertuba, ein Akkordeon, und am Ende erleben wir tatsächlich einen Rausch, wie ihn der durchs Symposion führende Intendant des Festivals und der Kölner Philharmonie, Louwrens Langevoort, in seinen charmanter Moderationen immer wieder beschwört – das Werk endet in einer Art betrunken stolpernden



Revolutionärer Komponist: Morton Feldman (1976)

Suff und Sinnlichkeit

Impressionen vom Kölner Acht-Brücken-Festival. Von Berthold Seliger

sizilianischen Prozessionskapelle, und Langevoort ermuntert das Publikum, zwischen den Blöcken ruhig nicht nur ein, sondern mindestens zwei Gläser Wein zu trinken ...

Der Abend wird noch lang und interessant: Aktuelle Arbeiten von Mirela Ivicevic, Clara Iannotta, Alberto Posadas sowie fast schon »klassische« Werke der Moderne wie »Atlantis« (1959) von Morton Feldman und schließlich Terry Rileys faszinierendes »The Room of Remembrance« (1987): Riley gibt den Interpreten fünf melodische Phrasen an die Hand, mit denen sie ihre temporären Erinnerungsräume bauen, improvisieren, variieren und weiterentwickeln können – autonom und gleichzeitig gemeinsam.

Ein Abend, der sinnhaft stand für das Anliegen des Acht-Brücken-Festivals: Hier wird nach neuen Möglichkeiten gesucht, aktuelle und moderne Musik aufzuführen. An vielfältigen Orten – von der Philharmonie und dem WDR-Funkhaus bis hin zu Clubs der Pop-, Indie- oder Jazzszene – werden neue Formate erkundet. Ein wesentliches Element ist der »Freihafen«, ein ganzer Tag (der 1. Mai) Musik bei freiem Eintritt: Das arabisch-jazzige Programm »And then there was silence« des MASAA-Ensembles in der Philharmonie oder »... cette ville étrange«, eine Re-Imagination von Claude Viviers »Et je reverrai cette ville étrange«, die das kanadische Ensemble Constantinople im WDR-Funkhaus aufführt: Mit traditionellen Instrumenten des Nahen und Mittleren Ostens gestaltet die achtköpfige Gruppe eine musikalische Reise durch Herkunftsländer von Migranten, voller Sehnsucht nach Rückkehr, auch wenn

sie nur musikalisch erfolgt. Hier öffnen sich im besten Sinn in alle Richtungen weltmusikalische Räume.

Suche nach Klängen

Es verdient allein schon Bewunderung, dass im Zentrum des diesjährigen Acht-Brücken-Festivals Werke von Morton Feldman standen. Wie vielleicht kein anderer Komponist des 20. Jahrhunderts versagte sich Feldman den traditionellen Kompositionen: »Die A-B-A-Form ist eine Gedächtnisform, die Sonatenform. Wer zum Teufel möchte eine Gedächtnisform, ich möchte lieber etwas Unvergessliches haben.« Feldman sagte einmal, »die großen Momente bei Beethoven sind für mich, wenn er nach den Noten sucht«, und vielleicht verdeutlicht dieses Zitat Feldmans Suche nach neuen Klängen, danach, wie man Hierarchien, »das schlimmste Denken theoretischer Art«, aufbrechen kann. Wie in seinem Klavierstück »For Bunita Marcus«, das Hsin-Huei Huang am Montag morgen um acht Uhr in der bestens besuchten Kunsthalle Sankt Peter aufführte (muss es denn wirklich acht Uhr morgens sein? Ja, unbedingt! Wieder das 20 Uhr-Konzertbeginn-Diktat!) und das garantiert ohne Hierarchien auskommt – seien es solche melodischer, rhythmischer oder harmonischer Natur oder der Lautstärke. Alles bleibt im Bereich zwischen piano und pianissimo, das »Sustain«-Pedal bleibt fast permanent gedrückt. Die Töne sind unvergleichlich subtil und entfalten in den knapp 80 Minuten dieser Performance ein Eigenleben, irgendwann endet die Hoffnung auf Entwicklung oder Modulation, es stehen nur noch die Töne im Raum – etwa gleich zu Beginn zwei

vollkommen unterschiedlichen cis², einmal von der rechten Hand angeschlagen, dann, während das erste verklingt, von der linken Hand, also die gleiche Note in gleicher Tonhöhe, nun ist es aber ein anderer Ton, ein anderer Klang. Es ist das Zusammenwirken von »ears, mind and fingers«, das die Unterschiede mischt.

Der revolutionäre Komponist Morton Feldman, dem zufolge das Wichtigste in seiner Musik »die Gradierung des Gefühls« sei (»Die Musik hat eine bestimmte Atmosphäre, die sich verändert«), dürfte der ideale Komponist des mutigen Kölner Acht-Brücken-Festivals sein. An zehn Tagen rund 50 Konzerte mit der Musik von heute, darunter 19 neue Werke, an besonderen Orten in der ganzen Stadt: Auch in seinem zwölften Jahr ist dieses beispielgebende Festival immer wieder auf der Suche nach neuen Präsentationsmöglichkeiten aktueller Musik, stellt sich in Frage und wagt sich ins Offene. Respekt!

- Konzerte im Radio – unter anderem**
- »Symposion« am Donnerstag, 12.5.2022, 20.04 auf WDR 3
 - Morton Feldman, »For Bunita Marcus« am Freitag, 20.5.2022, 20.04 auf WDR 3

Noch schöner

Das bekannte Pariser Mittelaltermuseum Cluny ist seit Donnerstag wieder geöffnet. Nach knapp zehn Jahren sind die umfangreichen Umbau- und Restaurierungsarbeiten endgültig abgeschlossen. Das sei eine der größten Renovierungen seit der Nachkriegszeit gewesen, sagte die Direktorin Séverine Lepape. Das »Musée du Moyen Âge« liegt zwischen der touristischen Schlendermeile Saint-Michel und dem Boulevard Saint-Germain. Es ist eines der ältesten Museen der französischen Hauptstadt. Die Verschönerungs- und Erweiterungsarbeiten haben über 20 Millionen Euro gekostet. Neben der Restaurierung der antiken Ruinen, auf denen das Museum errichtet wurde, wurden die Innenräume renoviert, ein neuer lichtdurchfluteter Eingangsbereich geschaffen und ein neuer Besucherparcours angelegt. (dpa/jw)

Bewegte Geschichte

Zwei von den Nazis geraubte Aquarelle des Künstlers Otto Dix aus dem Schwabinger Kunstfund des Sammlers Cornelius Gurlitt werden am 10. Juni in München versteigert. Die Bilder »Dompteuse« und »Die Dame in der Loge« aus dem Jahr 1922 hätten ursprünglich dem jüdischen Rechtsanwalt und Sammler Ismar Littmann aus Breslau gehört, teilte das Auktionshaus Ketterer Kunst am Mittwoch in München mit. Im Dezember 2021 seien sie den Erben zurückgegeben worden, die sie nun versteigern wollten. Die Bilder haben eine bewegte Geschichte. Littmann hatte sie 1924 in Köln erworben. 1934 sei Littmann nach einem Suizidversuch gestorben, berichtete Ketterer. Seine Witwe habe die Kunstsammlung ihres Mannes verkaufen wollen. Einen Tag vor der Auktion habe die Gestapo aber zahlreiche Werke beschlagnahmt. Die Aquarelle landeten der Mitteilung zufolge später bei dem Nazikunsthändler Hildebrand Gurlitt, der sie 1968 mit rund 1,500 anderen Werken an seinen Sohn Cornelius vererbte. 2012 sorgte der Fund dieser Sammlung im Zuge einer Steuerfahndung für Aufsehen. Die Werke wurden beschlagnahmt und auf einen möglichen Raubkunsthintergrund geprüft, der aber nur bei einigen Werken nachgewiesen werden konnte. Nach Gurlitts Tod 2014 ging die Sammlung aus Kunstmuseum Bern, das die Provenienzforschung und Restitution an Erben früherer Eigentümer weiter betrieb. (dpa/jw)

anders.
Jetzt das JW-Onlineabo bestellen!
jungewelt.de/onlineabo • Tel.: 030/53 63 55 80